

Die Geschichte Kaliforniens und seiner Vaqueros, Ausrüstung und Reitweise der Vaqueros.

Lange Zeit, ehe amerikanische Cowboys Rinderherden zu den Bahnstationen im Norden trieben, gab es eine **Männergesellschaft von Viehhirten in Kalifornien**, die den Cowboys in Ausrüstung und Reitkunst weit überlegen war.

Während Europa vom Pulverdampf napoleonischer Kanonen eingehüllt war und Not litt, existierte eine Insel des Friedens in dem von der Welt abgeschnittenen Kalifornien. Bronzehäutige Zentauren mit flachen Hüten, deren enge Lederkleidung und Pferdeausrüstung mit Silber großzügig verziert war, feierten Feste, veranstalteten Reiterwettbewerbe, beteten, liebten, sangen zur Gitarre Fandangos.

Manchmal mussten sie auch arbeiten.

Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal bei **Arnold R. Rojas** über die Reiterspiele der kühnen kalifornischen Vaqueros las, war ich begeistert:

„Meine Großmutter erzählte von den braungebrannten Hidalgo, die mit ihren spanischen Pferden die tollsten Kunststücke vorführten. Sie hoben Goldmünzen aus dem Sand auf, während sie sich im vollen Galopp aus dem Sattel herunterbeugten. Sie veranstalteten Stierkämpfe, nur um ihre Geschicklichkeit zu Pferde zu zeigen. Dabei wurde der „toro“ nicht wie in Spanien oder Mexiko getötet, sondern nur müde gemacht. (Was ihn beim nächsten Spiel um so gefährlicher machte, weil er dazugelernt hatte).

Die Reiter brachten ihren glutäugigen Damen Gläser mit Wein, ebenfalls im vollen Galopp, ohne einen Tropfen zu verschütten. Das war zu der Zeit, als meine Großmutter und Kalifornien - beide - noch jung waren.“

Ich begann zu grübeln, wann Kalifornien denn „jung“ gewesen sein könnte, und suchte weiter nach Quellen, die mehr über die Vaqueros berichten, die deren Reitstil, ihre Ausrüstung, ihre Arbeitsbedingungen zeigen würden.

Die Suche gestaltete sich schwierig.

Einerseits, weil die Geschichte der Besiedelung Kaliforniens spät begann und das Land durch Wüsten, Gebirge und schwer zu überquerende Flüsse von der spanischen Mutterkolonie Mexiko weitgehend isoliert war. Bis zum Goldrausch 1848 passierte nicht viel Historisches.

Andererseits, was die Vaqueros angeht, wird deren frühere Existenz von den Anglo-Amerikanern heute gerne übersehen. Im nationalen Selbstverständnis hat nur der Cowboy Platz für Legenden, obwohl der Vaquero eindeutig dessen Lehrmeister war. Das ethnische Überlegenheitsgefühl über die „Latinos“, denen man im siegreichen Krieg gegen Mexiko 1848 den gesamten Südwesten von Texas bis zum Pazifik abgenommen hatte, ist heute so ausgeprägt wie damals. Die spanische Pionierarbeit wird gerne verdrängt, obwohl sie im Südwesten unübersehbare Spuren der Architektur und unüberhörbare Spuren der Sprache hinterlassen hat.

Zeitgenössische Bildquellen oder Berichte über Vaqueros gibt es fast gar keine.

Lesen und Schreiben war auch nicht die Stärke der alten Californios. Zudem war das Land weit, die Entfernungen groß, die Bevölkerungsdichte sehr gering. Die Skizzen der zeitgenössischen Bewohner, meist Priester oder Mönche, sind naive Bilder ohne Feinheiten. Sie konnten mir nicht helfen.

Der scheinbar einzige Maler, der detaillierte Bilder von Vaqueros, ihrer Ausrüstung und Tracht hinterließ war **James Walker** (1819 -1889). Er hat sich zu jener Zeit auf den Haciendas seiner kalifornischen Freunde aufgehalten und die Vaqueros in ihrer ganzen Pracht gemalt.

Der bekannte Cowbomaler Frederic Remington hat um die Jahrhundertwende einige Vaqueros gemalt, die leider wenig Details zeigen und eher der Kategorie des „schmutzigen Latinos“ als Gegensatz zum „Ritter vom Colt“, dem amerikanischen Cowboy zugeordnet werden können. Dagegen waren die Cowboys in ihrer Blütezeit andersfarbigen Kollegen gegenüber fair und tolerant

Die Geschichte Kaliforniens unter spanischer Herrschaft.

Nach der Eroberung Mexikos durch Cortez 1540 eroberten die Conquistadoren auf ihrer Suche nach Gold das südwestliche Gebiet der heutigen USA von Texas / Luisiana bis zum Pazifik (Halbinsel Niederkalifornien) und gründeten „Neu Spanien“ mit der Zentrale **Santa Fe** (1610) im heutigen New Mexico.

Während der Besiedelung gelangten erstmals spanische Pferde mit Berberblut in die Hand von Indianern, stärkten diese, weil sie ihnen ermöglichten, sich erstmals in den unwegsamen Plains zu bewegen.

Die so gewonnene Bewegungsfreiheit nutzten vor allem die kampflustigen Apachen und Comanchen, um den Spaniern das Leben schwer zu machen. Die permanenten Indianerüberfälle an den Grenzgebieten waren der Grund, warum sich Spanien nicht weitere Teile der USA im Norden oder Osten zu eigen machen konnte.

Sehr spät, erst um 1768 fühlte sich die spanische Krone veranlasst, nach Oberkalifornien vorzudringen, weil befürchtet wurde, daß Russland dort Fuß fassen würde.

Die schützenden Buchten von **San Diego** und **Monterey** waren seit 1542 bekannt, jedoch nie besiedelt worden.

Dorthin brachten 1769 zwei Expeditionen per Schiff und zu Fuß wenige Menschen. Obwohl die Indianer friedlich waren, wurden es harte Unternehmungen, bei denen viele Männer starben. Es mangelte immer an Nachschub.

1773 vertraten lediglich 11 Priester und 61 Soldaten die Interessen der Krone in ganz Kalifornien. Sie waren verteilt auf 5 Missionen und hielten 600 spanische Longhornrinder, dazu Pferde und Schafe.

Es gab keine Handwerker, keine Familien, keine spanischen Frauen in Kalifornien. Spanien drängte darauf, mehr Stützpunkte zu bauen.

Die Missionen am „Camino Real“

Mit Hilfe der Franziskanermönche entstand der sogenannte **Camino Real**, der „königliche Weg“: Immer mehr Menschen kamen über die Landroute (Sonora) nach Kalifornien. Im Abstand von jeweils einem Tagesmarsch entstanden im Laufe der nächsten Jahrzehnte 21 Missionen entlang der Küste (ca. 1000 km) nach Norden. Festungsartige Kirchen mit dicken Mauern und offenen Glockentürmen, Wohngebäude, Stallungen, Obst- und Weingärten gehörten dazu.

Eine der nördlichen Niederlassungen war **San Franzico** de Asis (1776).

Die Mission entstand nicht weit vom Dorf „Yerba Buena“ („gutes Kraut“) entfernt, das nach dem überall wachsenden Minzgewächs benannt war. Gleichzeitig wurde auf der Halbinsel, wo heute die Golden Gate Bridge beginnt, die Garnison „El Presidio“

gebaut. Die Niederlassung hat bis zum Beginn des Goldrausches 1848 nie mehr als 300 Einwohner gezählt.

Die Stadt zu der man heute lässig „**L.A.**“ sagt hieß damals „El Pueblo de Nuestra Señora Reina de **los Angeles** del Rio de Porciuncala.“(Das Dorf unserer heiligen Königin von **den Engeln** vom Fluß P.....)

Die Mission des malerischen **Carmel**, dessen Bürgermeister unser Filmheld Clint Eastward zeitweise war, heißt **San Carlos**. Hier befindet sich der nördliche Eingang in die großartige Felsen- und Küstenlandschaft **Big Sur** (großer Süden).

Der Grundstock für ein Paradies war gelegt. Im herrlichen Klima, umgeben von den reizvollsten Landschaften der Welt vermehrten sich Pferde, Rinder und Schafe von selbst.

Die friedlichen **Indianer Kaliforniens** befanden sich auf einer primitiven Entwicklungsstufe, gemessen an anderen Stämmen Nordamerikas. Ihre größte Errungenschaft bildeten kunstvoll geflochtene Körbe, mit deren Hilfe sie immerhin schon eine Art Vorratswirtschaft praktizierten. Es gelang ihnen sogar wasserdichte Schalen und Behälter zu flechten. Von den Franziskanern wurden sie missioniert und als Arbeitskräfte benutzt. Es liegt nahe, daß ein wesentliches Merkmal der Vaqueroausrüstung, nämlich die kunstvollen Knoten und Flechtereien aus Rohlederstreifen und Pferdehaar ihren Ursprung bei diesen Indianern hatten.

Die ersten Vaqueros waren nämlich Indianer, die in den Missionen bei der Rinderarbeit halfen.

Die barocke Reitweise kommt nach Kalifornien,

Indianer werden Vaqueros.

Die Soldaten, Priester und Mönche der Missionen stammten oft aus adeligen spanischen Familien. Deren Reitstil war geprägt vom Standard in Europa.

Die romanisch barocke Reitweise der neapolitanischen Schule oder eines Robichon de la Gueriniere, die für Adel und Militär gelehrt wurde, war wichtiger Teil der Erziehung in allen Fürstenthümern.

Einhändige Zügelführung mit der linken Hand am losen (!) Zügel

Signalgebung mit Waden oder Sporen (das Pferd weicht dem Druck)

Gewichtsverlagerung über den Steigbügeltritt. (Das Pferd geht unter das Gewicht)

Aussitzen des Trabs

Seitengänge zum Biegen des Pferdes.

Versammlung durch Gymnastizierung

Die richtigen Pferde dazu waren nicht zu große, deshalb wendige Tiere im Quadratformat.

Die adeligen Spanier gaben diese Reitweise an missionierte Indianer (später an spanisch-indianische Mischlinge) weiter, weil sie bei der Arbeit mit den Rindern dringend auf Helfer angewiesen waren. Es gab zwar ein Dekret, das den Ureinwohnern im ganzen spanischen Reich bei Todesstrafe verbot Pferde zu reiten oder Feuerwaffen anzufassen, aber Mexico Stadt war weit und Madrid noch viel weiter.

Der Name Vaquero (Vaca = Kuh) wurde aus dem Mutterland übernommen. Die Amerikaner, selten des Spanischen mächtig, verballhornten ihn später zu „buckaroo“

Man spricht heute von der „**feinen, altkalifornischen Reitweise**“ im Gegensatz zur anglogeprägten Westernreitweise. Die gymnastizierenden und die Versammlung fördernden Seitengänge **Travers, Schulterherein, Traversale, Volltraverse** usw. werden im modernen Westernreiten grob und pauschal als „**two track**“ = zwei Hufspuren oder „**side pass**“ = Seitenschritt abgetan.

Ebenso unterscheiden sich beide Reitweisen bei der **Gewichtsverlagerung**. Im barocken, iberischen, altkalifornischen Reiten, ebenso bei der daraus entstandenen Doma Vaquera, verlegt der Reiter sein Gewicht immer in die Richtung, in die er sich und das Pferd bewegen will. Das ist die natürlichste Art, in der sich ein Mensch auch zu Fuß bewegt. Sie hängt mit dem früheren Gebrauch der Lanzen, Hieb- oder Stichwaffen zusammen.

Die Entwicklung des Vaquerosattels, der Gebrauch des Lassos, Tapaderos

Das Lasso war mehr als zweihundert Jahre zuvor in Mexiko erfunden worden. Dort gab es Sisal- oder Agavepflanzen, deren Fasern man nutzte, um widerstandsfähige Seile zu drehen. In Kalifornien gab es diese Pflanzen nicht. Folglich nutzte man Rohhautstreifen, um die „Reata“ zu flechten, das Lasso der Vaqueros.

Der ebenfalls in Mexiko erfundene grobe Charrosattel (der Sattelbaum wurde aus dem vollen Holz geschnitzt) mit dem großen Apfelhorn wurde weiterentwickelt zum kalifornischen **Vaquerosattel** mit zierlichem hohen Horn (**Visaliabaum**). Die steile spanische Rücklehne wurde beibehalten.

In Mexiko ist der **Charro-Sattel** mit dem riesigen tellerförmigen Horn heute immer noch weit verbreitet.

Erst gegen 1930 wurde von Tom Dorrance der Satteltyp in Auftrag gegeben, den heute die Buckarroos im Südwesten zur Arbeit nutzen. Er ist auf einem „**Wadebaum**“ montiert, ist niedriger, setzt den Reiter dichter ans Pferd und besitzt (wieder!!!) ein massives Horn (posthorn, Pfostenhorn) für die Arbeit mit dem Lasso.

Die Vaqueros beherrschten die Reata meisterhaft.

Zwei oder drei konnten im Team einen Bären lebend mit dem Lasso fangen. Auch Wölfe wurden so gejagt. Die Flexibilität und notwendige Beweglichkeit von Reiter und Pferd mag man sich anlässlich solcher Beispiele vor Augen führen. Als die Hauptstadt Monterey (1818) von Seeräubern überfallen wurde, konnten Vaqueros drei der gut bewaffneten Piraten mit dem Lasso unschädlich machen.

Die meisten indianischen Helfer ritten noch barfuß (so wie heute noch viele Gauchos in Argentinien). Vor den Kakteen schützten sie ihre Füße in den Steigbügeln mit den für kalifornische Sättel heute noch üblichen **Tapaderos**.

Der Grund für die Isolierung von der Mutterkolonie Mexiko.

Bis 1781 funktionierte der Nachschub an Menschen und Material auf dem Landweg. Die schwierige Überquerung der Flüsse Colorado und Gila wurde mit Hilfe der freundlich gesinnten Yuma Indianer unternommen. Viele Familien wanderten mit Hab und Gut zu den Siedlungen und Garnisonen bei den Missionen.

Später schlug die Stimmung der Yuma Indianer um. Die Sonora Route konnte nicht mehr benutzt werden. Kalifornien wurde isoliert. Die Krone brauchte Soldaten, um

gegen die Comanchen in Texas standzuhalten und später in Europa in den napoleonischen Kriegen mitzuwirken. Kalifornien wurde vernachlässigt. Um zum Beispiel eine Genehmigung aus Mexico City einzuholen, benötigten Boten bis zu 18 Monate.

Die berühmte Gastfreundschaft der Kalifornier.

Per spanischem Gesetz war jeglicher Kontakt sowie der Handel mit Ausländern verboten. Durch ihre Abgelegenheit waren die Kalifornier jedoch neugierig auf alle Nachrichten aus der Welt. Ausserdem war eine ihrer berühmtesten Tugenden eine überschwengliche Gastfreundschaft. Seeleute und Trapper (darunter der bekannte **Jedediah Smith** 1826) berichteten über wochenlange Feiern bei Hochzeiten oder Taufen, über nächtelange Tanz- und Trinkgelage, morgendliche Picknicks, Reiter-spiele, Stier- und Hahnenkämpfe, Ausflüge zur Jagd und dergleichen mehr. Die spanischen Ferias von Sevilla, Jerez oder Rocio vermitteln heute noch die einmalige Mischung bunter Trachten, rassiger Pferde und heißer Rhythmen.

Auf seinen Weltreisen und der Suche nach der Ost-West Passage war der britische **Commodore Vancouver** ab 1792 mit seiner „Discovery“ drei Mal in Monterey. Der Gouverneur und viele Familien bewirteten ihn und die Mannschaften nicht nur großzügig, sondern gaben auch noch Geschenke mit. Eine Herde von andalusischen Longhornrindern ging so auf Reisen. Es sollten die ersten Rinder werden, die jemals nach Australien gebracht wurden.

(Hier sei angemerkt, daß sich die professionelle Viehzucht in Australien bei gleicher Problemstellung ganz anders entwickelt hat, als in den von Spanien beeinflussten Ländern. Keine Lasso's, deswegen Sättel ohne Horn. Keine Stangengebisse. Keine diagonale Einwirkung durch seitliches Anlegen des Zügels an den Hals (neck reining). Kein Jog (gemäßigter Trab) keine Pferde mit „Cow Sense“.

Die Geschichte Kaliforniens unter mexikanischer Herrschaft.

Noch wurden rings um die Missionen Rinder **nur für den Eigenbedarf** gezüchtet. 1821 ergaben sich politische Veränderungen, die ein jähes Aufblühen der Vaquerogesellschaft zur Folge hatte.

-Mexico hatte sich vom spanischen Mutterland losgesagt.

-Das Verbot mit Ausländern zu sprechen oder Handel zu treiben erlosch.

-Die Weiden der Missionen wurden vom mexikanischen Staat verkauft.

Als Käufer traten reiche Männer aus hochherrschaftlichen Häusern auf, die von Kind auf die beste Reitausbildung der barocken Schule genossen hatten.

Verarmte Adelige zogen nach, wurden Verwalter und Vormänner.

Die Reitweise der Vaqueros wurde durch ihre neuen Herren bestätigt und gefestigt.

Es lag nahe, daß sie den eleganten Reitstil ihrer Hacendados bewunderten und nachahmten.

Riesige Haziendas im spanisch - maurischen Baustil entstanden. Torbögen, massive offene Balkendecken, blumenbeladene Innenhöfe (patios), schmiedeeiserne Gitter und Laternen. Die Gastfreundschaft der Californios sprach sich herum.

Immer mehr Schiffe landeten in den kalifornischen Häfen, um Proviant zu kaufen und Waren anzubieten.

Da der Bedarf vorhanden war begannen die Kalifornier, die sich selbst vermehrenden riesigen Rinderherden für den Handel zu schlachten.

Man beschränkte sich beim Export seltsamerweise auf zwei Produkte:
Man verkaufte nur die **Rinderhäute und den Talg**.
Damit setzte in der Folgezeit ein lebhafter internationaler Handel ein.

Die Vaqueros auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, Kleidung, Ausrüstung, Pferdeausbildung.

Eine Männergesellschaft entstand, deren **Ehrenkodex** auf **Religiosität, Ehre, Mut** basierte. **Zuverlässigkeit** dem Partner und **Loyalität** dem Dienstherrn gegenüber waren selbstverständlich.

Kleidung und Ausrüstung spiegelten **Selbstbewußtsein und Würde**.

Die Kleidung entsprach der Mode des Mutterlandes, wurde jedoch durch praktische Teile zum Reiten ergänzt. Unter dem flachen Hut, der so ähnlich in Andalusien heute noch als „Sombbrero Cordobes“ bekannt ist, trug man oft ein buntes Stirntuch. Die enge kurze Jacke trägt heute noch der spanische Torero („Traje de Luz“=Tracht des Lichts). Die Vaqueros schneiderten sie jedoch meist aus Leder.

Um die Taille band man die rote Faja (Leibbinde). Über den damals modernen Kniebundhosen wurde, meist aus Leder, eine Art Überhose mit weitem Schlag getragen, deren Seiten mit Hilfe von vielen Silberknöpfen von unten bis oben geöffnet werden konnten. (Man findet diese Verzierung heute noch an der Tracht der mexikanischen Mariachi Musiker.) Die Gemälde von James Walker zeigen diese Hosen bis über das Knie geöffnet, so daß Wildledergamaschen, Stiefel in den Tapaderos und natürlich die Sporen zu sehen sind. Beim Reiten in den dornigen **Chaparral**sträuchern wurden die „**Chaparreras**“ vorsorglich zugeknöpft. Die Cowboys übernahmen später den Namen **Chaps** für ihren geteilten ledernen Beinschutz.

Kleidung, Zaumzeug und Sattel waren reichlich mit **Silber** verziert. Das Silber und die vielen kunstvollen **Rohhautknoten und Pferdehaarflechtereien** (z.B. als Zierde an den **geschlossenen Romalzügeln** und anderen Teilen der Ausrüstung) waren ein typisches Merkmal der Vaqueros.

Silberne Conchos (auch Concha = Muschel) schmückten Sattel, Zaumzeug, Tapaderos, Gürtel und Kleidung. Je mehr desto besser.

Dabei handelte es sich um runde oder ovale gewölbte Platten aus massivem Silber. Anfangs nutzte man sie lediglich als Schmuck und Zierde.

Später wurden sie mit zwei Schlitzten hergestellt, durch die ein Lederriemen gezogen wurde. Teile des Sattels (Skirts, Sattelbaum, Jockeys) wurden so miteinander verbunden und konnten schnell wieder gelöst werden. Darüber hinaus dienten die Enden des Lederriemens zur Befestigung der Decke oder zusammengerollter Kleidungsstücke am Sattel. Da weder die spanischen Kriegssättel noch die frühen Missionssättel solche Conchos mit Schlitzten zeigen, muß ihre Entwicklung und die daraus resultierende geniale Möglichkeit der Sattelmontage ohne Nägel, Schrauben oder Klebe in Kalifornien oder dem Südwesten geschehen sein.

Die ersten schweren texanischen Sättel ab den 50er Jahren wurden ebenfalls so montiert. Auf ihren langen Treiberreisen waren die Cowboynomaden später froh über jeden Lederriemen am Sattel, an dem sie Zubehör festbinden konnten.

Diese Conchos wurden in den Silberstädten Mexikos kunstvoll getrieben, graviert und in die Kolonie importiert. Nur die Indianer des Südwestens haben noch eine ähnliche Liebe zu den Silberconchos entwickelt. Der Conchogürtel ist heute (auch für

Amerikaner) noch ein begehrtes und teures Teil der Trachtenmode des Südwestens.

Natürlich wurden die **Sättel** auch nach der von den Spaniern übernommenen maurischen Technik mit Blumenranken und anderen Motiven **punziert**.

Es gab **kaum Handwerker**. Fast alle Gebrauchsgegenstände wurden importiert. Zwar gehörte zu jeder Mission eine Werkstatt, in der die indianischen Helfer notdürftig kleinere Reparaturen durchführten, aber die spanischstämmigen Männer weigerten sich eine Arbeit anzunehmen, "die nicht vom Pferderücken aus erledigt werden kann". Man wurde reich durch Schiffsladungen voller Rinderhäute, importierte im Gegenzug Schuhe und Stiefel zu horrenden Preisen aus Neuengland. Talg ging nach Chile und Peru, dafür wurde Seife, Kerzen, Öl eingeführt.

Die **traditionelle kalifornische Hackamore** aus Rohhaut und Pferdehaar ist ein Beispiel dafür, wie Zaumzeug ohne Teile einer industriellen Fertigung oder Einfluß eines Handwerkers hergestellt wurden. Kein Metallring, keine Schnalle, keine Naht war notwendig. Noch nicht einmal gegerbtes Leder, denn es wurde ausschließlich Rohleder benutzt. Das Bosal war ein Kunstwerk aus geflochtenen Rohhautstreifen (also ungegerbtem Leder), aus komplizierten Rundknoten und Türkischen Bunden. Die **Mecate**, der sieben Meter lange Zügel- und Führstrick war aus Pferdehaar gedreht und wurde mit Hilfe eines genialen Knotens mit dem Bosal verbunden. Nur ein dünnes, gut gefettetes, in sich gestecktes Rohlederband, das hinter den Pferdeohren verlief, hielt das Bosal am Kopf.

Die Ausbildung der Pferde. (Impulsreitweise, Signalreitweise)

1.) Wichtig war für die Vaqueros, das Maul ihrer Pferde empfindlich zu halten. Junge Pferde im Zahnwechsel wurden mit der Hackamore zwei Jahre lang ohne Eisen im Maul schonend zugeritten. An den Zügeln wurde nicht gezogen, sondern es wurden leichte Impulse gegeben. Immer nur auf einer Seite, beim Stop z.B. abwechselnd auf der rechten und dann auf der linken Seite. Eine Anlehnung durch permanenten Zügelzug war nicht erlaubt.

Nach ca. zwei Jahren konnten die Pferde alles, was sie an der Herde leisten sollten: Schnelle Spurts und Stops, Drehen auf der Hinterhand, die Seitengänge.

2.) Nach dieser Zeit wurde das z.B. 5/8 Zoll dicke Bosal gegen ein dünneres, z.B. 3/8 ausgetauscht. Zusätzlich und darüber wurde das erste Mal eine Kandare gezäumt. Der Reiter hatte also vier Zügel in der linken Hand zu führen, wobei die Bit- Zügel locker gelassen wurden. Das Pferd wurde, wie gewohnt, mit den Mecatezügeln und dem Bosal geleitet. Es sollte sich an das Eisenbit in seinem Maul gewöhnen, es sollte es "tragen lernen".

Die typischen kalifornischen Kandaren, das sind verschiedene Halfbreeds und die Spade Bits zeigen eine gerade Querstange ohne Zungenfreiheit. Deren Vorgänger, die von den Spaniern ins Land gebrachten barocken Kandaren oder auch Ring Bits waren Hebelgebisse, deren oft große Zungenfreiheit bewirkte, dass der Stahl die unteren Laden des Pferdes malträtiert konnte. Je mehr gehebelt wurde, je mehr stumpften die Pferde ab.

Die Funktion der kalifornischen Bits mit der geraden Stange war eine ganz andere: Sie sollten von den Pferden auf der Zunge getragen und ausbalanciert werden. An

den (ebenfalls aus Rohhautstreifen geflochtenen Romalreins) Zügeln wurde nicht gezogen. Es wurden nur kurze Signale gegeben (Impulsreitweise)

In der Übergangszeit mit den vier Zügeln gewöhnte sich das Pferd an das Bit, an das Schwingen der Romalreins und der Ketten (Rein Chains), die zwischen Bit und Zügeln montiert waren.

Der Übergang von der gebisslosen Zäumung zum Bit geschah also sanft. Es gibt Berichte von alten Kaliforniern, die ihre Pferde bis zum zehnten Lebensjahr in den „double reins“ laufen ließen, um ihr Maul sensibel zu erhalten. Irgendwann wurde das Bosal entfernt, das Pferd trug nur noch das Bit.

3.) Das Ergebnis dieser langen Ausbildung war das kalifornische Bridle Horse "Straight up in the Bridle" das ohne Anlehnung geritten werden konnte und das auf das leiseste „Klingeln“ der Zügelhand wachsam reagierte.

Es wäre einem Vaquero nie in den Sinn gekommen, sein Pferd an den Zügeln zu führen oder gar anzubinden. Dafür wird ein sehr dünnes Bosal (Pencilbosal) unter dem Bit gezäumt, wenn das Pferd "Straight up in the Bridle", also nur noch mit dem Bit geritten wird. Daran ist ein Führstrick befestigt.

Man ließ sich also unendlich viel Zeit für die Ausbildung der Tiere. Hervorragend ausgebildete Pferde waren das Ergebnis. Man konnte sie am losen Zügel einhändig in allen Gangarten mit Hilfe der geringsten Gewichtsverlagerung bewegen.

Mit dem Galopp ließ man sich nicht so viel Zeit, wie die alten Meister in Europa das lehrten. Die wollten den Galopp ja erst sehen, wenn die Pferde alle Seitengänge beherrschten. Die Entfernungen waren zu groß, das Temperament der Californios zu heiß, um so lange zu warten. Sie waren in ihre Pferde vernarrt, sie wetteiferten immer wieder darin, ihren Reitstil zu perfektionieren. Ob Mann, Frau oder Kind, meist waren sie in Begleitung ihres Lieblingspferdes zu sehen.

Arbeit im Frühjahr und im Herbst.

Durch den Bedarf an Häuten und Talg für den Handel in hohen Stückzahlen war nun zwei Mal im Jahr richtige Arbeit angesagt. **Im Frühjahr wurde das Vieh gebrannt**, bzw. die Ohren wurden markiert. Mit dem Lasso wurde eingefangen, wobei die Vaqueros eine andere Technik nutzten als später die Cowboys. Der Vaquero setzte das Lasso flexibel ein. Während der amerikanische Cowboy das Ende des Lassos am Sattelhorn festband und das Rind mit einem Ruck zu Boden fallen ließ (dafür brauchte er auch den zweiten Satteltgurt) holte der Vaquero die Leine immer wieder ein bzw. ließ nach, wickelte die reata zwischendurch um das hohe Sattelhorn. Dabei qualmten die Sattelhörner der Vaqueros auch schon einmal, weil die blitzschnell darum gelegten Turns vom Rind weggezogen wurden. Das kann man heute noch auf den mexikanischen Charrerias (Rodeos) sehen. Diese **dally-men**, wie die Amerikaner sie später nannten, waren manchmal daran zu erkennen, daß ihre Finger in Mitleidenschaft gezogen waren....

(In Texas tauchten die ersten Quarterhorses erst lange nach dem harten Winter 1887 auf, nachdem nämlich die Zucht der leichteren (kälteempfindlichen) spanischen Longhorns aufgegeben worden war und man die schwereren (widerstandsfähigeren) Bedfordrinder züchtete. Die bis dahin auch in Texas üblichen Mustangs (spanischen Ursprungs) waren zur Lassoarbeit mit den schweren Bedfordrindern zu leicht. Eine andere Technik (auch diese kann man heute noch in Mexico bei den jährlichen Rodeos sehen, in den USA ist sie verboten) bestand darin, das Rind in Richtung Feuer zu treiben, im Galopp den Schwanz des Rindes zu ergreifen, ihn unter das eigene Bein zu klemmen, das Rind zu überholen und es so zum Stürzen zu bringen. Die indianischen Helfer warfen sich darauf und hielten es am Boden bis es gebrannt war. Tausende von Rindern mussten so in wenigen Wochen markiert werden.

Im Herbst fanden die Massenschlachtungen (matanzas) statt. Zu Pferde ritten die Vaqueros auf der freien Weide an die Rinder heran und töteten sie mit einem einzigen Stich ihrer schwertähnlichen Messer, die sie am Sattel trugen. An Ort und Stelle wurden Haut und Talg geborgen, das Fleisch überließ man den Geiern, Wölfen und Coyoten.

Noch einmal Wechsel der Obrigkeit, Kalifornien wird Teil der USA.

Amerikaner kamen ins Land. Sie ließen sich von den samthäutigen braunen Senoritas verzaubern. Nicht selten heirateten sie in die reichen Familien hinein und wurden freundlich aufgenommen. Seeleute und Händler wurden seßhaft, Die Sympathie für die Gringos stieg. Es kamen Gerüchte über eine Unabhängigkeit oder den Anschluss an die USA auf.

Das Mutterland Mexiko hatte sich schon immer mit lästigen Steuern und Erlassen unbeliebt gemacht, ohne sich recht um die Provinz zu kümmern.

Die USA hatten natürlich längst ein Auge auf das Paradies geworfen.

Ein Landvermesser der US-Armee namens **Fremont** (Abenteurer und Offizier) versuchte 1846 als Unruhestifter die Autorität der mexikanischen Verwaltung zu untergraben. Obwohl die **Stimmung proamerikanisch** war, mißfiel den Californios diese neue Art einer Bevormundung.

Bei den Verhandlungen vor dem Krieg gegen Mexico (1846 – 1848, es ging um nicht bezahlte Schulden) boten die USA 25 Millionen Dollar für Kalifornien.

Die Verhandlungen scheiterten und die USA konnten ihrem Drang zur Expansion freien Lauf lassen. Der mexikanische General Santa Anna, der 1836 das Fort Alamo gestürmt hatte und der die 182 Verteidiger bis zum letzten Mann niedermachen ließ (letztendlich lief dieser Krieg auf den Anschluß von Texas an die USA hinaus), wurde 10 Jahre später in mehreren Schlachten von den Amerikanern geschlagen. Amerikanische Truppen marschierten auch in Kalifornien auf. Die Californios kämpften um der Ehre willen mit halbem Herzen, waren jedoch zahlenmäßig total unterlegen. Sie fügten sich bald dankbar in das neue Schicksal.

Im **Frieden von Hidalgo** verzichtete Mexico auf seine Provinzen nördlich des Rio Grande und auf Kalifornien

Im gleichen Jahr 1848, sprachen sich **sagenhafte Goldfunde** auf der ganzen Welt herum. In kurzer Zeit überfluteten ab 1849 mehr als 100 000 „Fourty –Niner“ das Land (so wurden die Goldgräber allgemein genannt) in dem bis dahin lediglich 6 000 spanischblütige Kalifornier und einige zigtausend Indianer gelebt hatten. Das Paradies der Vaqueros wurde vom Abenteurern, Spekulanten, Glücksrittern überschwemmt.

Wenn heute in einem Hollywoodwestern mit amerikanischen Cowboys die Verabredung getroffen wird:

„Wir treffen uns um Mitternacht an der alten Mission“.

weiß kaum jemand um die Zusammenhänge vom **Camino Real** und den **Vaqueros**, die einst Lehrmeister der Cowboys waren.